

‚Konservative Revolution‘ transnational? Der Kulturbund und die Europäische Revue als Intellektuellennetzwerke der Zwischenkriegszeit

Tillmann Heise – Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

ABSTRACT

‚Conservative Revolution‘ transnational? The Kulturbund and the Europäische Revue as intellectual networks of the interwar period

This article examines the *Kulturbund* and the *Europäische Revue*, an association and a journal that were of central importance for the anti-liberal discourse on Europe in the interwar period. Using an intellectual-historical approach, the study analyses how the two initiatives, which were founded out of a decidedly ‘conservative-revolutionary’ *Weltanschauung*, developed an intellectual and social radiance of European range in the 1920s. The paper focuses on both ideological and personal constellations of the networks, which at least temporarily transcended the political-ideological boundaries of the interwar period.

KEYWORDS

discourse on Europe; intellectual history; ‘Conservative Revolution’; interwar period; networks; cultural journals

Das Thema Europa hatte in den 1920er und -30er Jahren Hochkonjunktur. Nach der historischen Zäsur des Ersten Weltkriegs entfaltete sich insbesondere in den neuen Republiken in Deutschland und Österreich ein viraler, multidisziplinärer und politisch-weltanschaulich polymorpher öffentlicher Europa-Diskurs, der die epochale Krisenerfahrung am Ende des ‚langen 19. Jahrhunderts‘ vielstimmig reflektierte. Auch etliche Schriftsteller beteiligten sich in der Funktion öffentlicher Intellektueller an diesem Diskurs. Ihr zentrales Publikationsorgan war mit der *Europäischen Revue* die „bedeutendste deutschsprachige Europazeitschrift der Zwischenkriegszeit“ (Müller 1996: 162),¹ die in der literarhistorischen Germanistik bislang weitgehend unberücksichtigt blieb.² In dieser zwischen 1925 und 1944 monatlich erscheinenden Rundschauzeitschrift führten deutschsprachige Autoren wie Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Benn, Kasimir Edschmid oder Jakob Wassermann gemeinsam mit europäischen Schriftsteller-Intellektuellen wie André Gide, Paul Valéry, T.S. Eliot oder José Ortega y Gasset einen transnationalen Intellektuellen-Diskurs über die Gegenwart und Zukunft Europas.

1 Zur *Europäischen Revue* siehe Bock (1999), Paul (2003), Müller (2005).

2 Eine Ausnahme bildet Urválek (2021).

Viele *Revue*-Autoren waren zugleich Mitglieder oder Assoziierte des mit der Zeitschrift eng verzahnten, europäischen Intellektuellennetzwerkes *Kulturbund* (1922–1934). Mit intellektuellem Direktaustausch, regelmäßigen Vorträgen und Kongressen bildete der *Kulturbund* insbesondere im deutschsprachigen Raum ein Gravitationszentrum des grenz- und disziplinenübergreifenden Europa-Diskurses (Müller 2005). An ihm beteiligten sich neben etlichen Schriftstellern auch namhafte Vertreter aus der Politik, zum Beispiel Konrad Adenauer oder der österreichische Bundeskanzler Ignaz Seipel, zahlreiche Hochschullehrer, darunter Ernst Robert Curtius, Friedrich Gundolf, C.G. Jung, Max Scheler und Alfred Weber, sowie mit Erich Wolfgang Korngold, Wilhelm Furtwängler und Max Beckmann prominente Vertreter aus dem Bereich der Musik und der bildenden Kunst.

Mit ‚Europa‘ verbanden viele Intellektuelle in der *Europäischen Revue* und im *Kulturbund* abweichend vom heute gängigen Begriffsverständnis nicht liberale und pluralistische Vorstellungen, sondern formulierten ihre Europa-Entwürfe in Frontstellung dazu: Sie favorisierten beispielsweise soziokulturelle und kontinentale „Ordnungen der Ungleichheit“ (Breuer 2001), wiesen die Europa-Pläne des Völkerbundes als ‚westlich‘ zurück, orientierten sich traditionsstiftend am Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation oder liebäugelten in Reaktion auf die wissenschaftliche „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) und die funktionale Ausdifferenzierung der modernen Massengesellschaft mit einer Wiederbelebung religiöser Weltdeutungen und sozialer Bindungen.³ Diese aus heutiger Sicht vielfach verstiegenen Europa-Entwürfe lassen sich grob unter dem Oberbegriff ‚antiliberal‘ subsumieren und politisch-ideologisch im polymorphen ‚rechten‘ Spektrum der Weimarer und Ersten Republik verorten (Breuer 2010). Sie taugen ausdrücklich nicht zur Identifikation für ein Europa der Gegenwart, sind als integraler Bestandteil des politischen, intellektuellen und literarischen Europa-Diskurses der Zwischenkriegszeit aber von (literar-)historischer Relevanz.

An dieser Stelle seien einige terminologische und methodologische Erläuterungen vorweggeschickt: Wenn im Folgenden von Antiliberalismus die Rede ist, insinuiert dies keine Vorstellung einer homogenen weltanschaulichen Strömung. Die Kategorie ‚antiliberal‘ orientiert sich weder an einem normativen Merkmalskatalog noch an der Quellensprache, sondern ist in Anlehnung an Dieter Gosewinkel (2012) heuristisch motiviert: Sie macht als Analysekategorie Positionen greif- und beschreibbar, die sich im zeitgenössischen Europa-Diskurs gegen als ‚liberal‘ markierte Überzeugungen in Stellung gebracht haben, also eine bestimmte politisch-weltanschauliche Stoßrichtung implizieren, ohne deswegen untereinander identisch zu sein. Vielmehr soll gerade die Diversität und mitunter die Widersprüchlichkeit antiliberaler Europa-Vorstellungen sichtbar gemacht werden. Zugleich wird in Rechnung gestellt, dass es einen einheitlichen (Anti-)Liberalismus der Zwischenkriegszeit nicht gegeben hat, und die Grenzen zwischen aus heutiger Sicht liberalen und antiliberalen Ideen oftmals fließend waren (Freeden 2015; Hacke 2018).

Ähnlich ambivalent präsentiert sich das Stichwort ‚Konservative Revolution‘, das sich als ideengeschichtliche Sammelbezeichnung für rechtsintellektuelle Strömun-

3 Die historische Forschung zu antiliberalen Europa-Entwürfen hat sich maßgeblich erst in den letzten 20 Jahren entfaltet, darunter Elvert (1999), Conze (2005), Müller (2005), die Beiträge in Gosewinkel (2012; 2015) und Gusejnova (2016).

gen der Weimarer Republik etabliert hat. Insbesondere Stefan Breuer hat in seinen zahlreichen Arbeiten nachgewiesen, dass die politisch-weltanschauliche Gemengelage, die sich hinter dem Syntagma ‚Konservative Revolution‘ auftürmt, im Grunde viel zu divers ist, um von einer einhelligen Bewegung zu sprechen (Breuer 1993; 2001; 2010). Ziel dieses Aufsatzes kann es demnach nicht sein, ein einheitliches, sich über ganz Europa erstreckendes Intellektuellenmilieu ‚Konservativer Revolutionäre‘ ausfindig machen zu wollen. Vielmehr geht es darum, anhand des *Kulturbundes* und der *Europäischen Revue* zu zeigen, wie ein Verein und eine Zeitschrift, die aus einer dezidiert konservativ-revolutionären Weltanschauung heraus gegründet wurden, eine intellektuelle Strahlkraft von europäischer Reichweite entfalten konnten. Der *Kulturbund* und die *Revue* werden in diesem Sinne als intellektuellengeschichtliches und -soziologisches Phänomen perspektiviert.⁴ Dadurch soll auch der bisher überwiegend ideengeschichtliche Blick auf den Verein und die in der Zeitschrift verhandelten Positionen erweitert und der Diskurs an seine historischen Akteure und Aktionsformen rückgebunden werden.

Konkret geht dieser Aufsatz in drei Schritten vor: Zunächst soll der *Kulturbund* skizzenartig im Spektrum intellektueller Vergemeinschaftung der Zwischenkriegszeit verortet werden (1.), bevor sich das Augenmerk auf konkrete Formen der Transnationalisierung von Diskursräumen und Intellektuellenmilieus richtet: Dazu rücken einerseits das Autorenprofil und redaktionelle Praktiken der *Europäischen Revue* in den Fokus (2.), andererseits werden am konkreten Beispiel des Kulturbundkongresses 1926 in Wien die personellen und weltanschaulichen Konstellationen im *Kulturbund* genauer beleuchtet (3.). Es geht im Folgenden also nicht um eine vollständige Vereins- und Zeitschriftenchronik, in dieser Hinsicht hat der Historiker Guido Müller (2005) wichtige Vorarbeit geleistet. Vielmehr werden schlaglichtartig zentrale weltanschauliche Grundlagen, Aktionsformen und Gruppendynamiken behandelt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den 1920er Jahren und damit auf der aktivsten Phase des *Kulturbundes* und der *Europäischen Revue*.

1. DER KULTURBUND UND DIE INTELLEKTUELLE VERGEMEINSCHAFTUNG DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Seinen Anfang nahm der *Kulturbund* als weltanschauliche Programmschrift des 23jährigen hochadligen Privatiers Karl Anton (Prinz) Rohan 1921 in Österreich. Ein halbes Jahr, bevor der Verein im April 1922 in Wien das erste Mal öffentlich in Erscheinung trat, hatte Rohan mit der *Gründungsschrift des Kulturbundes* ein Amalgam aus gegenwartsdiagnostisch-kulturkritischem Manifest und Vereinsprogrammatis vorgelegt, das in mehrfacher Hinsicht sowohl die allgemein-politischen Ereignisse als auch Rohans persönliche Erfahrungen seit dem Ende des Ersten Weltkriegs verarbeitet (Rohan 1921). Das Ende der Habsburgermonarchie und die Ausrufung der „Republik Deutschösterreich“ 1918, die österreichischen Gebietsverluste durch den

4 Methodisch knüpft die Studie sowohl an die jüngere Intellektuellengeschichte und -soziologie an (Hübinger 2006; Moebius 2011; Faber/Puschner 2013) als auch an die kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung (Neuffer 2020).

Vertrag von Saint-Germain und das Adelsaufhebungsgesetz vom 3. April 1919 bilden den real- und erfahrungsgeschichtlichen Hintergrund der *Kulturbund*-Gründung.⁵ Rohan war es fortan verboten, den Titel „Prinz“ im Namen zu führen, er musste auf die politischen und sozialen Privilegien verzichten, mit denen er in den hochadligen Kreisen der späten Doppelmonarchie sozialisiert worden war, und nicht zuletzt trübten sich seine standesgemäßen Karriereaussichten in k.u.k. Diensten durch den republikanischen Umschwung erheblich ein (Müller 2005: 311–315). Diese kollektive und persönliche Verusterfahrung markiert gleichermaßen einen biographischen Bruch und den Ausgangspunkt für Rohans Theoriebildung und Vereinsgründung. Das 1921 ausgerufene Ziel des *Kulturbundes*, zunächst in Österreich einen elitären Kreis von Vertretern aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur zu bilden (Rohan 1921), ist damit in erster Linie als nachkriegszeitliche Krisenbewältigungsstrategie zu verstehen. Der *Kulturbund* steht mit dieser prononcierten weltanschaulichen Überformung in der Tradition eines um 1900 einsetzenden signifikanten Wandels im deutschsprachigen Vereinsleben: Kurz nach der Jahrhundertwende gründeten sich zunehmend solche Gesellschaften, die „die weltanschauliche Orientierung weiter Teile des deutschen Bürgertums“ übernahmen, sich selbst als Bünde verstanden und auch so nannten, etwa der kulturkritische *Dürerbund* oder der konservativ-katholische *Gralbund* (Hempel 2008: 47).

Weltanschaulich überformte elitäre Vergemeinschaftung ist im deutschsprachigen Raum der Zwischenkriegszeit so gesehen keine Seltenheit. Die kulturkritische Gründungsmotivation und das elitäre Selbstverständnis des *Kulturbundes* erinnern denn auch an Vergesellschaftungsformen im ‚konservativ-revolutionären‘ Milieu der Weimarer Republik, etwa an den 1919 gegründeten jungkonservativen *Juniklub* um Arthur Moeller van den Bruck und Heinrich von Gleichen (Breuer 2010: 178–191; Mohler/Weissmann 2005: 115–144). Auch der *Juniklub* wurzelte ideologisch in einer bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden antiliberalen Zivilisationskritik, die sich ab 1919 politisch als Fronstellung zur neuen Republik ausdrückte. Er vernetzte (rechts-)konservative Funktionseleiten aus Verwaltung, Militär, Industrie und Presse und gab als publizistisches Sprachrohr die Zeitschrift *Gewissen* heraus (Breuer 2010: 178f.). Analog dazu veröffentlichte der *Kulturbund* ab Juli 1922 eine eigene Zeitschrift mit philosophischem Großbegriff im Titel: Der *Zeitgeist* erschien in drei Heften bis 1923 und publizierte neben weltanschaulichen und kunsttheoretischen Essays von Rohan, Oskar A.H. Schmitz und dem österreichischen Expressionisten Robert Müller auch Gedichte von Joseph Gregor und Stefan Zweig sowie einen Teildruck von Thomas Manns Rede *Von deutscher Republik*.⁶ Außerdem enthielt insbesondere das erste Heft einen großen Rezensionsteil, in dem unter anderem die ständestaatlichen Ideen Othmar Spanns, Erich von Kahlers positivismuskritisches Wissenschaftsverständnis, Richard Coudenhove-Kalergis neoaristokratisches Manifest *Adel* (1922) und die kunsthistorischen Arbeiten Wilhelm Hausensteins gewürdigt werden (*Zeitgeist* 1922: 54–62).

Schon das erste Heft der Zeitschrift zeigt wie unter einem Brennglas das Konglomerat aus geistesgeschichtlichen und weltanschaulichen, aber auch literarischen

5 Zur Konstitutionsphase der Ersten Republik als erfahrungsgeschichtlichem Hintergrund von Rohans Theoriebildung Konrad/Maderthaner (2008).

6 Eine Auflistung aller Beiträge des *Zeitgeist* bei Wallas (1995: 449–452).

Affinitäten des Herausgebers Rohan, die Eingang in das inhaltliche Profil des *Zeitgeist* und später der *Europäischen Revue* wie auch des *Kulturbundes* fanden: Korporatistisch-ständische Gesellschaftsmodelle, Wissenschaftskritik und Neuadelskonzepte bilden, analog zum deutschen Juniklub, den ‚konservativ-revolutionären‘ Ideologie-Fundus, den Rohan österreichspezifisch katholisiert und dem *Kulturbund* unterlegt. Allerdings würde es zu kurz greifen, den *Kulturbund* schlicht als austriazisierte Kopie des Juniklubs zu behandeln, da der Verein neben weltanschaulichen Kongruenzen auch signifikante Unterschiede hinsichtlich Wirkungsabsicht und Aktionsradius beobachten lässt. So sehr auch Rohans politische Sympathien bzw. Antipathien klar verteilt waren und sich gegen die aufklärerischen ‚Ideen von 1789‘ im Allgemeinen und die parlamentarische Erste Republik im Konkreten richteten (Müller 2011), war der *Kulturbund* dem Selbstverständnis nach keine politisch festgelegte Interessengemeinschaft zur Beseitigung der Demokratie. Vielmehr betont die *Kulturbund*-Satzung mit Nachdruck den unpolitischen Charakter des Vereins: „Der Kulturbund ist eine Vereinigung der geistigen Führer und Träger der Kultur, um unabhängig von Partei, Klasse und Rasse und mit Ausschluß jeder Politik schöpferische Beziehungen zwischen den verschiedensten Standpunkten und Auffassungen zu ermöglichen.“ (Kulturbund 1925: 62f.) Im Sinne eines soziokulturellen „Synthese“-Programms öffnete sich der *Kulturbund* damit grundsätzlich auch für solche Kreise und Personen, die Rohan politisch zwar fern standen, aber vom Versprechen nach kultureller Vergesellschaftung angezogen wurden. Was Rüdiger vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf und Gangolf Hübinger für die Konjunktur des Kulturbegriffs um 1900 in Deutschland konstatiert haben, lässt sich auch beim nicht von ungefähr *Kulturbund* genannten Verein nach 1920 in Österreich beobachten:⁷ Er bediente den „akute[n] Wunsch des Bürgertums nach ‚kultureller Vergesellschaftung‘, d.h. nach verbindlichen Deutungsmustern, Werten und Verhaltensregeln, auf die es in Entscheidungssituationen zurückgreifen konnte“ (vom Bruch/Graf/Hübinger 1989: 15), wobei im Österreich nach dem Adelsaufhebungsgesetz sich nun auch vermehrt adlige Akteure nach kultureller Orientierungshilfe umsahen.⁸

Die vom *Kulturbund* ostentativ zur Schau gestellte Politik-Ferne darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Verein gerade mit diesem Gestus implizit doch politisch Stellung bezog: Vanessa Conze hat anhand der rechtskatholischen Abendland-Bewegung in Deutschland herausgearbeitet, dass die Rede vom Unpolitischen oftmals die Vorbehalte der Konservativen und Rechtsaußen gegen eine zunehmende Politisierung von Staat und Gesellschaft codierte und sich gegen die Republik richtete (Conze 2005: 36). Nichtsdestoweniger erreichte der österreichische *Kulturbund* ein größeres und politisch-ideologisch diverseres Spektrum an Mitgliedern, Gästen und Interessenten als vergleichbare Vereine aus dem Umfeld der ‚Konservativen Revolution‘ in Deutschland. Die vielfach betonte Überparteilichkeit mag dies ebenso begünstigt haben wie der Umstand, dass sich der *Kulturbund* eben nicht als ‚rechte‘ Weltanschauungsgemeinschaft inszeniert hat, sondern in erster Linie als kulturel-

7 Zur (kulturellen) Orientierungskrise in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg und den verschiedenen Reaktionsformen darauf Kucher/Bertschik (2011).

8 Adlige *Kulturbund*-Mitglieder, die nach 1919 ihre Titel in Österreich nicht mehr tragen durften, waren neben Rohan unter anderem Wenzeslaus (Graf) Gleispach, die Diplomaten Albert (Graf) von Mensdorff-Pouilly und Paul (Graf) Thun-Hohenstein sowie der Kunstmäzen Felix (Freiherr von) Oppenheimer (Kulturbund [1937]: 7f.).

ler Akteur mit hochkarätigem Programm öffentlich in Erscheinung getreten ist: am sichtbarsten durch wöchentliche Vortragsveranstaltungen und Autorenlesungen mit prominenten Gästen aus dem In- und Ausland. Allein in Wien reichte die Bandbreite des Programms von wissenschaftlichen Erörterungen Friedrich Dessauers zur „Philosophie der Technik“, Carl Gustav Jungs zur Psychoanalyse und Friedrich Meineckes zum „modernen Historismus“ über im weitesten Sinne weltanschauliche Ausführungen eines Friedrich Gundolf, Rudolf Kassner, Ludwig Klages, Max Scheler oder Werner Sombart bis hin zu Autorenlesungen von Hermann Broch, Annette Kolb, Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Felix Salten, Paul Valéry und Franz Werfel (Kulturbund 1937: 5–30). Spätestens seit Mitte der 1920er Jahre gehörte der *Kulturbund* zum festen Inventar der kulturellen Vereine in Wien und wurde von der Tagespresse aufmerksam beobachtet und besprochen (Anonymus 1922; 1924; 1925).

Am deutlichsten setzt sich der *Kulturbund* jedoch durch seinen europäischen Aktionsradius von den sehr viel stärker national fokussierten (und erforschten) Vergemeinschaftungen der ‚Konservativen Revolution‘ in Deutschland ab. Schon Armin Mohler als langjähriger Taktgeber der Forschung perspektivierte das Phänomen fast ausschließlich auf Deutschland begrenzt und suchte unter dem Stichwort „Konservative Revolution in Europa?“ auf wenigen Seiten nur sehr cursorisch nach ideologischen Kongruenzen zwischen dem rechten Intellektuellenmilieu in Deutschland und dem einiger Nachbarländer (Mohler/Weissmann 2005: 193–196). Auch die seit den 1990er Jahren maßgeblichen Arbeiten Stefan Breuers zur intellektuellen und politischen Rechten wählen einen nationalen Betrachtungsrahmen (Breuer 1993; 2001; 2010). Demgegenüber weitet der *Kulturbund* als Forschungsgegenstand einerseits schon durch seinen österreichischen Gründungskontext die Analyseperspektive und lenkt den Blick auf Spielarten des Rechtsintellektualismus abseits der reichsdeutschen und zumeist (kultur-)protestantischen Varianten, andererseits exportiert Rohan das Vereinsmodell des *Kulturbundes* bereits ab 1923 sukzessive ins europäische Ausland.

Die weltanschauliche Fundierung dieser europäischen Expansion leistet Rohan in der zentralen Programmschrift *Europa. Streiflichter* von 1923, die neben dem Europa-Diskurs auch für den Neuadels-Diskurs der 1920er Jahre von Bedeutung ist.⁹ Denn nach diversen zivilisations- und modernekritischen Untergangsdiaagnosen skizziert Rohan als Zukunftsvision Europas eine ständisch-hierarchische Gesellschaftsordnung mit einem neuen übernationalen Adel der „guten Europäer“ (Rohan 1923: 37) an der Spitze. Diesen konturiert Rohan in dezidierter Anlehnung an die topische Figur des „guten Europäers“, die Friedrich Nietzsche in der *Fröhlichen Wissenschaft* als geistesaristokratischen (Über-)Menschentypus entworfen hatte,¹⁰ als neuadlige Führungselite aus Vertretern des alten Adels, aber ebenso auch aus Exponenten der Wissenschaft, Wirtschaft, Literatur und bildenden Kunst. Diese, wie Rohan sie nennt, „Kulturoberschicht“ (Rohan 1923: 40) auf europäischer Ebene zusammenzuführen, erklärt er zum wichtigsten Anliegen seines seit 1923 europaweit expandierenden *Kulturbundes* (Rohan 1923: 41f.).

9 Zu Neuadels-Diskursen im frühen 20. Jahrhundert Gerstner (2008) und Conze u.a. (2013).

10 Zum Typus des „guten Europäers“ bei Nietzsche Venturelli (2010).

Bis 1931 entstanden nach österreichischem Vorbild in 13 weiteren europäischen Nationen Kulturbundgruppen,¹¹ beginnend 1923 und 1924 in Frankreich und Italien. Diese Expansionsrichtung legt zum einen Zeugnis davon ab, dass Rohan mit dem *Kulturbund* besonders die Intellektuellenverständigung zwischen Frankreich und dem deutschsprachigen Raum anstrebte, und ist zum andern seinen Sympathien für den italienischen Faschismus geschuldet.¹² Beides schlägt sich auch im Mitgliederprofil der jeweiligen Gruppen nieder: Den französischen Kulturbund dominierten Befürworter einer intellektuellen Wiederannäherung an Deutschland, etwa der Sorbonne-Germanist Henri Lichtenberger oder Paul Valéry, in Italien zählten neben Mussolinis Geliebter Margherita Sarfatti überwiegend faschistische Parteifunktionäre und Hochschullehrer zum *Kulturbund*-Gründerkreis (Kulturbund 1931: 8f.).

Um die nationalen „Kulturoberschichten“ im Sinne der *Europa*-Programmatisierung zu europäisieren, gründete Rohan im November 1924 den *Verband für kulturelle Zusammenarbeit*, der als föderative Dachorganisation die nationalen Kulturbünde auf europäischer Ebene überwölbte. Die konkrete Aufgabe des Verbandes bestand einerseits darin, die Kontaktaufnahme zwischen Kulturbundmitgliedern unterschiedlicher Nationen zu erleichtern, etwa durch die Vermittlung von Postanschriften oder die Organisation von Auslandsbesuchen (Kulturbund 1925b). Am sichtbarsten trat der Verband andererseits in Erscheinung durch jährliche Kongresse, die zwischen 1924 und 1934 in wechselnden europäischen Städten stattfanden und auf denen Delegierte der nationalen Kulturbünde drei Tage lang Fragen zur europäischen Zukunft diskutierten.¹³ Diese Kongresse waren insbesondere in den 1920er Jahren hochkarätig besetzt, medial aufmerksam verfolgt und öffentlich sichtbare Veranstaltungen von kosmopolitisch-mondänem Flair.¹⁴

2. „DIE GEISTIGE EINHEIT EUROPAS“? DIE *EUROPÄISCHE REVUE* ZWISCHEN TRANSNATIONALEM PLURALISMUS UND KULTURELLER HEGEMONIE

Ihr publizistisches Pendant fand die Verbandstätigkeit in der von Rohan gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift *Europäische Revue*, die im April 1925 erstmals im Leipziger Weltanschauungsverlag *Der neue Geist* erschien. Die *Revue* teilte das zivilisationskritische Programm des *Kulturbundes* und verfolgte auf intellektuellem Gebiet das Ziel, die „geistige Einheit Europas“ durch die „wechselseitige Durchdringung na-

11 Kulturbünde bestanden 1931 in Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Italien, Lettland, Österreich, Polen, Rumänien, Spanien, Ungarn und der Tschechoslowakei (Kulturbund [1931]: 5–10).

12 Rohans Faschismus-Emphase zeigt sich besonders in Rohan (1923: 22–26).

13 Kongresse fanden statt in Paris (1924), Mailand (1925), Wien (1926), Heidelberg (1927), Prag (1928), Barcelona (1929), Krakau (1930), Zürich (1932) und Budapest (1934). Zu den bekanntesten Teilnehmern zählten Max Beckmann, Le Corbusier, E.R. Curtius, Hugo von Hofmannsthal, C.G. Jung, Carl Schmitt und Alfred Weber.

14 Das beweisen z.B. die Anwesenheit staatlicher Würdenträger und die Wahl der Konferenzorte: 1926 besuchte in Vertretung für Kanzler Ignaz Seipl Außenminister Heinrich Mataja die Tagung in der Wiener Hofburg (Anonymus [1926a/b]), 1927 eröffnete der badische Staatsminister Gustav Trunk den Kongress in der Alten Aula der Universität Heidelberg (Anonymus [1927]).

tionaler Atmosphären“ (Rohan 1925: 2) bewusst zu machen. Konkret kombinierte sie fortan monatlich auf circa 80 bis 100 Seiten als Rundschauzeitschrift kaleidoskopartig politische, wirtschaftliche, kulturphilosophische und literarische Texte von Autoren aus ganz Europa sowie vereinzelt aus Übersee. In den zwanzig Jahrgängen ihres Erscheinens (1925–1944) publizierten in der *Revue* gut 1200 Autoren unterschiedlicher Professionen, besonders zahlreich vertreten waren Hochschullehrer aller Disziplinen (ca. 33%), Schriftsteller (ca. 25%) sowie Politiker und Diplomaten (ca. 20%).¹⁵ Die anfängliche Auflage von 10.000 Exemplaren pro Heft wurde sukzessive verkleinert und pendelte sich ab den frühen 1930er Jahren bei etwa 3500 ein (Paul 2003: 510). Als Herausgeber fungierte bis 1936 der Zeitschriftengründer Rohan, als Schriftleiter bis 1932 der Heidelberger Politikwissenschaftler Max Clauss, ein Schüler Alfred Webers (Paul 2003: 518f.). Beide wurden auf Geheiß des NS-Propagandaministeriums, das die Zeitschrift ab 1933 verdeckt finanzierte, vom Romanisten und späteren *Merkur*-Herausgeber Joachim Moras abgelöst, der die *Revue* bis zu deren Einstellung 1944 maßgeblich prägte (Müller 2005: 404f.; Urvalek 2021).

Konzeptionell orientierte sich die *Europäische Revue* in erster Linie am Format europäischer Rundschauzeitschriften wie der 1909 gegründeten *Nouvelle Revue Française*. Zugleich aber griff die Zeitschrift mit der titelgebenden *Revue* ein Unterhaltungsformat auf, das im Europa der 1920er Jahre seine Hochkonjunktur erlebte. So wie eine *Revue* auf der Bühne Musik-, Tanz- und Wortbeiträge unter einem allgemeinen Oberthema nebeneinanderstellt, ohne eine einheitliche oder stringente Handlung zu verfolgen, arrangierten Rohan und Clauss Beiträge unterschiedlicher Disziplinen und Weltanschauungen zur *Europäischen Revue*, die sich zwar im Allgemeinen dem Thema ‚Europa‘ verschrieben hatte, sich aber bewusst einer einheitlichen politischen Linie oder Meistererzählung enthalten wollte.¹⁶ Anders als die Unterhaltungsrevue der Zwischenkriegszeit richtete sich Rohan aber nicht an ein Massenpublikum, sondern entwarf mit seiner Zeitschrift ein elitäres und publizistisches Gegenprogramm zum Unterhaltungstheater. Er beanspruchte damit einen im Medien-Kosmos der 1920er Jahre höchst populären Genre-Begriff und transponierte ihn von der Unterhaltungs- in die Elitenkultur; ganz ähnlich tat dies bereits seit 1924 die im Berliner Ullstein-Verlag erscheinende Zeitschrift *Querschnitt*, das „publizistische Flaggschiff der Neuen Sachlichkeit“ (Streim 2001: 6).

Darüber hinaus betrieb Rohan mit der elitären Zuspitzung des Autoren- und Adressatenkreises zugleich auch die Politisierung, oder besser: ‚Verweltanschaulichung‘ des *Revue*-Formats. Er tat dies – zumindest nach eigener Aussage – zunächst allerdings nicht mit politisch-agitatorischen Absichten als Anwalt einer bestimmten Ideologie, sondern wollte unterschiedliche und widersprüchliche Weltanschauungen revuehaft im gleichen Medium arrangieren (Rohan 1925). Im ersten Jahrgang wurde die Zeitschrift diesem Anspruch auch durchaus gerecht: So konnten etwa im Mai-Heft 1925 in direkter Nachbarschaft der ‚Konservative Revolutionär‘ Leopold Ziegler und der liberale italienische Philosoph und Faschismusgegner Benedetto Croce publizieren (Ziegler 1925; Croce 1925).

15 Da es noch keinerlei elektronische Datensätze der *Europäischen Revue* gibt, beruhen die folgenden Beobachtungen ausschließlich auf meiner eigenen händischen Zählung und Berechnung.

16 Zum populären *Revue*-Format in der Zwischenkriegszeit Linhardt (2008).

In literarhistorischer Hinsicht ergibt sich mit Blick auf die Schriftsteller-Intellektuellen, die während der ersten zehn Jahrgänge – das heißt, bis zur Übernahme durch das NS-Propagandaministerium – in der *Europäischen Revue* vertreten waren, geradezu ein idealtypischer Kanon der europäischen ‚Klassischen Moderne‘: Mit Hofmannsthal, Thomas Mann, Stefan Zweig, Gide, Valéry, Romain Rolland, D.H. Lawrence, Luigi Pirandello und Ortega y Gasset¹⁷ finden sich in der *Revue* überwiegend solche Autoren, die sich eine Generation und ihre literarische Sozialisation während oder im Gefolge der Jahrhundertwende-Modernen teilen. Literatursoziologisch lassen sich zudem noch weitere verbindende Elemente erkennen: Erstens hat man es mit Autoren zu tun, die im literarischen Feld ihres Landes bereits vor den 1920er Jahren etabliert waren, also zu den Positionsinhabern und vielfach zu den prominentesten Vertretern der jeweiligen Nationalliteratur zählten. Ergänzen ließen sich Ivan Cankar, Karel Čapek und Karol Hubert Rostworowski als zentrale Gestalten der slowenischen, tschechischen und polnischen Literatur des ersten Jahrhundertdrittels.¹⁸ Zweitens sind es vielfach solche Autoren, die wie der ehemalige Jungwiener Hofmannsthal, die einstigen ‚Kosmiker‘ Karl Wolfskehl und Oskar A.H. Schmitz, der Georganer Gundolf oder der britische *Dymock Poet* John Drinkwater an literarisch-kulturellen Gruppenbildungen teilhatten;¹⁹ dazu kommen mit den Zeitschriftengründern und Herausgebern Gide (*Nouvelle Revue Française*), Ortega (*Revista de Occidente*) und Franz Blei (*Der Amethyst, Opale, Hyperion*) solche Autoren, die nach 1900 zentrale Netzwerkfunktionen in den jeweiligen nationalliterarischen Feldern innehatten,²⁰ oder aber wie Hermann Keyserling als Begründer und Leiter der Darmstädter *Schule der Weisheit* spätestens in der Zwischenkriegszeit zu Schlüsselfiguren der intellektuellen Vernetzung avancierten.²¹

Drittens repräsentieren insbesondere die großen Namen der ‚Klassischen Moderne‘ in der Zeitschrift ein literarisch-kulturelles Milieu, das sich vor dem Ersten Weltkrieg bereits nicht nur durch eine gewisse gesellschaftliche Exklusivität, sondern durch eine die Nationalliteraturen überwölbende europäische Vernetzung ausgezeichnet hat; ob in Gestalt von solch umtriebigen Kulturvermittlern wie Blei,²² von Dichterfreundschaften und -briefwechseln wie zwischen Zweig und Rolland (Zweig/Rolland 1987) oder in Form von persönlichen Zusammenreffen in den kulturellen und intellektuellen Salons der europäischen Metropolen.²³ Die *Europäische Revue* speist ihr Schriftsteller-Profil damit aus einer seit der Jahrhundertwende europaweit gut vernetzten kulturellen Elite. Dahinter mag sich womöglich auch eine gewisse *Fin de Siècle*-Nostalgie verbergen, die im Vorgriff auf Stefan Zweig wehmütig das exklusiv-kosmopolitische Flair der vorkriegszeitlichen *Welt von Gestern* evoziert; mit Blick auf die *Kulturbund- und Revue*-Programmatis lässt sich darin aber ebenso eine stärker gegenwarts- und

17 Im Folgenden werden in Klammern lediglich die Zeitschriften-Jahrgänge der *Revue* vermerkt, in denen die jeweiligen Autoren vertreten waren: Hofmannsthal (Jg. 1; 6), Mann (1), Zweig (1), Gide (1; 4; 6), Valéry (1-3; 9; 10), Rolland (4), Lawrence (3; 5; 10), Pirandello (1), Ortega (2-4; 7-10).

18 Cankar (Jg. 5), Čapek (1; 2; 7), Rostworowski (6).

19 Wolfskehl (Jg. 3; 4; 9), Schmitz (1; 2; 8), Gundolf (4-7), Drinkwater (1).

20 Blei (Jg. 6). Zu Kulturzeitschriften als Knotenpunkten im literarisch-kulturellen Feld Grunewald/Bock (2002).

21 Zu Keyserling und der *Schule der Weisheit* Gusejnova (2016: 121-138).

22 Vgl. zu Franz Blei als Schlüsselfigur europäischer Kulturvermittlung Mitterbauer (2003).

23 Zum kulturellen Milieu europäischer Metropolen im frühen 20. Jahrhundert Hunkeler/Kunz (2011).

zukunftsgerichtete Motivation erkennen. Das europäisch gut vernetzte literarisch-kulturelle Leben der Vorkriegszeit kann auch gedeutet werden als Archetyp, nach dem im Umfeld von Rohan im *Kulturbund* und der *Europäischen Revue* in den 1920er Jahren das neuadlige Programm einer übernational-europäischen Geisteselite modelliert wurde. In dieser Lesart gewinnt das Schriftsteller-Profil ein zugleich aktualisierendes und weltanschauliches Gepräge: Die europäischen Jahrhundertwende-Modernen und ihre Exponenten dienen als Ausgangspunkt einer neoaristokratischen europäischen Ordnungsvision für das 20. Jahrhundert. Daher sind es ihre Generationenvertreter und nicht die jüngsten, um 1900 geborenen Schriftsteller, die es mehrheitlich in den Kanon der *Europäischen Revue* schaffen.

Grundsätzlich lässt sich konstatieren: Die *Europäische Revue* druckt keineswegs nur Autoren ab, die dem jungkonservativ-kulturkritischen Profil ihrer Redaktion nahestehen, lässt diese aber vorzugsweise die weltanschauliche Reflexion in essayistischer Form vornehmen. Zu den beitragsstärksten Autoren der ersten zehn Jahrgänge gehören aus dem deutschen Sprachraum die konservativ-kulturkritischen Essayisten Rudolf Kassner, Friedrich Schreyvogel und Karl Wolfskehl sowie die Weltanschauungsliteraten Hermann Keyserling und Oskar A.H. Schmitz.²⁴ Aus dem nicht-deutschsprachigen Raum gesellen sich dazu mit Ortega einer der wichtigsten liberalismuskritischen Kulturphilosophen und Neuadelstheoretiker der Zwischenkriegszeit, außerdem der völkisch-nationalistische Schriftsteller Janko Janeff aus Bulgarien.²⁵ Julien Benda hingegen, dessen Diktum vom *Verrat der Intellektuellen* (1927) sich leicht auf viele der antiliberalen Positionen und Autoren in der *Revue* übertragen ließe, veröffentlichte zwar 1930 bemerkenswerterweise selbst einen Text in der Zeitschrift, gehörte aber gerade nicht zu den regelmäßigen Beiträgern (Benda 1930).

Die Verschiebung des anfänglich erklärten Meinungspluralismus hin zu bevorzugt liberalismuskritischen Positionen kündigte sich bereits mit dem zweiten Zeitschriften-Jahrgang an: Im April 1926 führte Rohan die neue Rubrik „Das junge Europa“ ein, die „immer mehr unsere Auffassung vom Europa der Gegenwart und Zukunft, von seinen Erlebnissen, seinen Problemen und Bewegungen“ (Rohan 1926a: 2) zum Ausdruck bringen sollte, also Platz schuf für Europa-Vorstellungen aus dem Umfeld der ‚Konservativen Revolution‘. Zudem zeichnete sich recht schnell ab, dass die *Europäische Revue* im Kontrast zu ihrem Titel schwerpunktmäßig deutschen bzw. deutschösterreichischen Interessen verpflichtet war. Einerseits war die Redaktion zunächst in Albrechtsberg bei Wien, ab 1927 in Berlin angesiedelt, darüber hinaus stemmte die deutsche Großindustrie und Finanzwirtschaft den größten Teil der anfallenden Produktionskosten (Müller 2005: 385). Andererseits richtete sich die Zeitschrift ausdrücklich an ein deutschsprachiges Publikum, indem alle fremdsprachigen Beiträge konsequent übersetzt wurden und die *Revue* somit ausschließlich in deutscher Sprache erschien. Die Übersetzung aus anderen europäischen Sprach- und Kulturräumen diente einerseits gewiss der besseren Verständlichkeit beim deutschsprachigen Adressatenkreis, kann aber andererseits mit Kai Kauffmann (2002) auch gedeutet werden als weltanschaulich motivierter Aneignungsversuch fremdsprachiger Essayistik, die auf deutsche und österreichische Interessen zugeschnittene Europavisionen

24 Kassner (Jg. 1; 3-7), Schreyvogel (1-3; 4; 6), Wolfskehl (3; 4; 9), Keyserling (Jg. 1; 2; 7; 8), Schmitz (1; 2; 8).

25 Ortega (2-4; 7-10), Janeff (8-10).

theoretisch unterfüttern soll. Zumal die Übersetzungen fremdsprachiger Texte meist nicht offensichtlich als solche gekennzeichnet sind, etwa unterhalb des Titels oder am Ende des Beitrags, sondern sich der Hinweis erst am Ende des jeweiligen Heftes in einer knappen „Bemerkung der Redaktion“ versteckt (Redaktion 1925). So ergibt sich beim Durchblättern eines Heftes der Eindruck einer völlig selbstverständlich auf Deutsch geführten Diskussion von Beiträgern aus allen Teilen Europas.

Auch in programmatischer Hinsicht interessierten sich die Verantwortlichen der Zeitschrift ab den späten 1920er Jahren vornehmlich für die deutsche Rolle und Machtoption in Europa. So legt ein archivalisch überliefertes, als vertraulich gekennzeichnetes Redaktions-Memorandum vom Dezember 1927 fest: „Sie [die *Revue*] will die europäische Seite Deutschlands – und die deutsche Seite Europas darstellen. [...] Wie auch immer die Zukunftsgestalt Europas werden mag, das deutsche Volk muss zur größtmöglichen sittlichen und materiellen Kraft- und Machtentfaltung heraufgeführt werden“ (Redaktion 1927: 1f.). Diese Schwerpunktverschiebung machte sich auch am Autorenkanon der Zeitschrift bemerkbar, in dem seit Ende der 1920er Jahre deutschnationale und ‚konservativ-revolutionäre‘ Autoren wie Carl Schmitt, Max Hildebert Boehm, Heinrich von Gleichen und Edgar Julius Jung zunehmend dominierten (Schmitt 1929; Boehm 1930; Gleichen 1932; Jung 1933).

3. ZWISCHEN GEMEINSCHAFT UND SPRENGKRAFT. DER WIENER KULTURBUNDKONGRESS 1926

Die weltanschauliche Schwerpunktverschiebung in der Zeitschrift deutet zudem bereits ein Spannungsverhältnis zwischen europäischen und (deutsch-)nationalen Interessen an, das in ähnlicher Weise auch für die Gruppendynamiken und Konfliktlinien innerhalb des europäischen Intellektuellenmilieus des *Kulturbundes* kennzeichnend ist. Dieses war nicht nur heterogen, sondern es gerieten wiederholt auch die Ansprüche und Selbstdarstellung des Vereins mit der Realität in Widerspruch. Besonders anschaulich dafür ist der Wiener Kulturbundkongress vom 18.–20. Oktober 1926: Unter der Kongress-Präsidentschaft Hofmannsthals traf hier Alfred Weber – seines Zeichens 1919 Mitbegründer der liberalen DDP – auf Max Hildebert Boehm, der im selben Jahr an der Gründung des völkisch-nationalen Juniklubs beteiligt gewesen war (Breuer 2010: 178). Die Pazifistin Annette Kolb war ebenso anwesend wie der mit glorifizierenden Kriegserinnerungen hervorgetretene Rudolf G. Binding oder mit Emilio Bodrero einer der Cheftheoretiker des italienischen Faschismus, außerdem traf der republikfreundliche Bonner Strafrechtler Alexander Graf Dohna auf seinen Wiener Fachkollegen, den völkischen Republikgegner und späteren Nationalsozialisten Wenzeslaus von Gleispach.²⁶

So unterschiedlich die politischen und weltanschaulichen Hintergründe der Kulturbundmitglieder und Kongressteilnehmer sein konnten, so sehr variierte auch deren Motivation, sich mit dem Verein einzulassen. Max Beckmann etwa, seinerseits gründendes Mitglied des deutschen *Kulturbundes* und Wiener Kongressteilnehmer, hatte bereits im Juni 1925 in einem Brief an seine Frau über Rohan festgehalten:

²⁶ Die Teilnehmer des Kongresses verzeichnet Anonymus (1926c).

„Auch ganz nützlich denn dieser Mann kommt herum“ (Beckmann 1993 [1925]: 297); gegenüber dem befreundeten Kunsthändler Günther Franke bemerkte er im Oktober 1926 zum *Kulturbund* ganz ähnlich: „Übrigens werden uns diese Leute vielleicht noch nützlich sein“ (Beckmann 1994 [1926]: 73). Die Aussicht auf geschäftsfördernde Beziehungen zu potenten, kunstsammelnden Bildungs- und Großbürgern machte den *Kulturbund* für Beckmann offenbar aus finanziellen Gründen attraktiv.

Annette Kolb wiederum blickte in erster Linie durch die Brille der Pazifistin auf den *Kulturbund* und setzte in ihn die Hoffnung auf europäische Friedenssicherung. In ihrem unmittelbar nach der Tagung veröffentlichten Kurzessey *Wenn Ideen triumphieren...*, der die Wiener Kongresserfahrungen rekapituliert, betont Kolb entgegen der von Rohan praktizierten Abgrenzung von der Paneuropa-Union seines Landsmanns Richard Coudenhove-Kalergi die Gemeinsamkeiten dieser „zwei so rühmliche[n] Bewegungen, welche im Grunde doch dieselben Ziele anstreben“: „Ist das Programm vom ‚Pan-Europa‘ deutlicher, so ist doch kein Wort gegen die Parole des ‚Kulturbundes‘ zu sagen. Auch *seine* Bestrebungen interessieren uns in dem Maße, als sie Garantien des Friedens bereiten“ (Kolb 1926: 201).

Dass sie mit dieser Einschätzung deutlich von der Vereinsprogrammatik abweicht, die den Pazifismus als politisch untaugliche „Sentimentalität“ oder „Feigheit“ verunglimpft (Rohan 1923: 35), hindert Kolb nicht daran, grundsätzlich an der Vermittelbarkeit zwischen der Absicht des *Kulturbundes* und der Idee des Pazifismus festzuhalten. Kolb verteidigt den Pazifismus sowohl gegen den Vorwurf, parteipolitisch nach links zu tendieren, als auch gegen den Extremismus-Verdacht. Dagegen konturiert sie ein eigenes Pazifismus-Verständnis, das durch seine Überparteilichkeit, seinen politischen Pragmatismus in Fragen der Regierungsform, sein nationales Selbstbestimmungsrecht und nicht zuletzt durch seine Reverenz an die adlige (und österreichische) Gründerfigur Bertha (Sophia Felicita Freifrau) von Suttner (geborene Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau) auch als Vermittlungsangebot an die Adresse Rohans verstanden werden kann:

„Pazifistin“. Das Wort ist nicht glücklich geformt. Nie hätte es ein Dichter geprägt. Begrifflich das menschenwürdigste, was es auf der ganzen Erde gibt, hat es einen dämlichen Klang. Auch gelten wir gern für kritiklos und blindlings nach links, am liebsten für kommunistisch orientiert. Statt dessen haben wir mit Parteien überhaupt nichts zu tun. Parteigeist ist uns überall verdächtig. Denn keiner ist friedlich. Die Gründerin der Bewegung, man vergißt sie nur zu gern, war eine sehr feudale Dame, und hätte man, anstatt sie zu verulken, bis ins Grab als „Friedensberta“ zu verhöhnen, auf sie gehört, so säßen wohl sämtliche großen und kleinen Fürsten noch auf ihren Thronen [...]. Wir sind also keine Extremisten, wir Pazifisten, wir sind nur durch Dornen und Gestrüpp mitten hindurch für den Frieden. Das Regime ist uns Nebensache, so lange es ihn nicht gefährdet. Auch hier sind wir für das Selbstbestimmungsrecht der Völker (Kolb 1926: 205).

Die Beispiele von Beckmann und Kolb illustrieren, wie subjektiv die Motivationen historischer Akteure sein konnten, sich mit dem *Kulturbund* einzulassen, und dass die Erwartungen, die mit ihm verknüpft wurden, durchaus in Widerspruch zur programmatischen Selbstverortung des Vereins treten konnten, oder aber diese auf

sehr unterschiedliche Weise interpretierten. Letzteres gilt besonders für das zentrale Prinzip des sogenannten Übernationalismus, auf das sich die Kulturbünde ausgehend von Rohans *Europa*-Schrift gründeten (Rohan 1923: 37f.). Die Maxime, dass jede Ordnung in Europa – wie auch immer sie im Einzelnen zu gestalten sei – den Fortbestand autonomer Nationen garantieren müsse, ist fester Bestandteil nahezu aller europa-programmatischer Äußerungen im *Kulturbund*. Das zeigt bereits eine nur auf die Kongressteilnehmer von 1926 beschränkte Auswahl: Der französische Mathematiker Emile Borel konstatiert, „daß im gegenwärtigen Zustand Europas und der Welt eine stabile Organisation auf übernationalem oder internationalem Gebiet nur errichtet werden kann, wenn sie von festgefühten nationalen Organisationen ausgeht“ (Borel 1926: 6); der italienische Philosoph und faschistische Staatssekretär Balbino Giuliano führt aus: „Wir müssen um jeden Preis die Festigkeit unserer Existenz stärken – und soweit es eine Verständigungsmöglichkeit zwischen den Nationen gibt, wird sie sich nur auf den festen Grundlagen jedes Landes aufbauen können“ (Giuliano 1926: 12); und Hofmannsthal hält in einer seiner zwei Kongressansprachen über den Begriff Europa fest:

Im Vergleich mit den großen, die Epoche beherrschenden Begriffen fehlt diesem Begriff [Europa] das Furchteinflößende, aus dem allein die Ehrfurcht entspringt. Er kann dieses nur gewinnen, wenn er einen gewaltigen, furchteinflößenden Begriff unserer Zeit, den der Nation, sich integriert, ihn sich dienstbar macht, ohne ihn zu entadeln (Hofmannsthal 1926a: 17).

Bei Hofmannsthal scheint das zentrale, vermeintlich paradoxe Merkmal der meisten Europaideen im Umfeld der Kulturbünde besonders deutlich auf: Nationale Selbstbeschwörung und proeuropäische Zukunftsperspektiven schließen sich nicht aus, sondern werden miteinander verschränkt.²⁷

Waren sich die Kulturbundmitglieder über die hohe Bedeutung der Nationen im Allgemeinen zwar einig, wichen sie bei Fragen des zukünftigen europäischen Einflusses dieser Nationen im Einzelnen signifikant voneinander ab. Denn für gewöhnlich ging mit dem Bekenntnis zur nationalen Autonomie der Anspruch auf besondere europäische Lizenzen für die eigene Nation einher. So reklamierte der italienische Mathematiker Federigo Enriques für seine Landsleute die besondere Fähigkeit zur „Versöhnung der Gegensätze des menschlichen Geistes in einer höheren Harmonie“ und bekannte: „Aus diesem Grunde glaube ich vor allem an die bedeutende Rolle, die Italien bei der Neuformung des europäischen Geistes zu spielen berufen ist“ (Enriques 1926: 10). Analog dazu formulierte Hofmannsthal in Anlehnung an den sogenannten ‚Habsburg-Mythos‘ einen österreichischen und Alfred Weber in romantisch-universalistischer Tradition einen deutschen Missionsauftrag in und über Europa. Um den Sound des Kongresses einzufangen, sind die Passagen hier direkt gegenübergestellt. So heißt es aus österreichischer Perspektive bei Hofmannsthal:

Wer einmal die äußere Bedrohung hat wirksam werden sehen, der ist empfindlich für das Maß von Bedrohung, mit dem Europa als Ganzes umgeben ist, und niemand

27 Zu Hofmannsthals Europa-Entwürfen im Umfeld des Kulturbundes Heise (2019).

wird in seiner Sorge um Europa aufrichtiger sein als der, dem Europa ein verloren-gegangenes großes Vaterland ersetzen muss (Hofmannsthal 1926b: 21).

Damit meint er seine kriegsgebeutelten österreichischen Landsleute und sich. Und Alfred Weber antwortet aus reichsdeutscher Sicht:

Heute, wo sich herausgestellt hat, daß die europäische Wiederherstellung auch für Sie, die andern nötig ist, ein Gebot der Klugheit, wenn nicht des materiellen Interesses, wo man sich allerseits zu dieser Rekonstruktionsarbeit vereinigt, sind wir Deutschen – ich brauche das kaum zu sagen – wenn irgendein Volk dieses Kontinents, Europäer (Weber 1926: 541).

Der Übernationalismus als programmatischer Leitwert des Verbandes steht damit in einem latenten Spannungsverhältnis aus zentripetalen und zentrifugalen Kräften: Auf der einen Seite diente er als gruppenstabilisierender Integrationsfaktor, der Intellektuelle unterschiedlicher weltanschaulicher Prägung grenzüberschreitend zusammenbringen konnte, auf der anderen Seite wurde er aber auch für divergierende und gegenläufige Zwecke vereinnahmt und wirkte somit potentiell gemeinschaftsprengend. Besonders greifbar wurden diese Spannungen ein Jahr später auf dem Heidelberger Kongress 1927, als es zu einem handfesten Eklat zwischen österreichischen und italienischen Delegierten über die Südtirol-Frage kam (Müller 2005: 384).

Das Konfliktpotential war den führenden Verbandsfunktionären durchaus bewusst. Schon die Gründungsstatuten des österreichischen *Kulturbundes* hatten 1921 das Austragen von Meinungsverschiedenheiten als gemeinschaftsgefährdenden Faktor beargwöhnt und über die Arbeitsweise des Vereins bestimmt: „Diskussionen im üblichen Sinne werden tunlichst verhindert, weil durch sie nicht das menschlich Gemeinsame, sondern das persönlich Trennende in Erscheinung tritt“ (Rohan 1921: 6). Das einer offenen Debatte ebenso innewohnende produktive Potential des diskursiven Erkenntnisgewinns findet hingegen keine Beachtung. Auch kurz vor dem Kongress 1926 betonte Rohan in der *Neuen Freien Presse*, das oberste Ziel des *Kulturbundes* sei die „Gemeinschaftsbildung“ und nicht die zum „Geschwätz“ degradierte Diskussion: „Das Wort Diskussion bedeutet heute empirisch fast immer Geschwätz. [...] Deshalb fördert Diskussion so geringe Ergebnisse zutage, wo immer sie versucht wird: in Parlamenten, Kongressen, Generalversammlungen, Vereinen, politischen und anderen Gesellschaften“ (Rohan 1926b: 12). Rohans präferierter Gesprächsmodus auf den *Kulturbund*-Tagungen ist insofern auch ein Gegenmodell zur demokratisierten Meinungsbildung, das den Ideenpluralismus adaptiert, aber das Moment der diskursiven und potentiell konfrontativen Kompromissfindung verneint. Unterschiedliche Geistesrichtungen waren im *Kulturbund* zwar erwünscht, jedoch nur so lange sie nicht in Streit miteinander gerieten.

FAZIT

Die intellektuelle Vernetzung, die der *Kulturbund* und die *Europäische Revue* betrieben, sollte nicht als Vorläufer der europäischen Integration nach dem Zweiten Weltkrieg missverstanden werden. Rohan hatte den Verein und die Zeitschrift nicht im universalistischen Geiste der Völkerverständigung gegründet, sondern in erster Linie, um

seine antiliberalen, demokratiefeindlichen, und neudligen Europavorstellungen in die Tat umzusetzen. Insofern ist – gewissermaßen auf einer performativen Ebene – die Vernetzung europäischer Intellektueller an sich bereits als Manifestation einer bestimmten Europa-Idee intendiert, und zwar der neoaristokratischen Vorstellung eines grundsätzlich ständisch organisierten Europa, das angeleitet wird von einer geistesaristokratischen Führungselite. In diesem Ansinnen offenbart sich die ‚konservativ-revolutionäre‘ Grundausrichtung des *Kulturbundes* vielleicht am deutlichsten: So wie der Neuadels-Diskurs der Zwischenkriegszeit insgesamt Ordnungsvorstellungen produzierte und ventilierte, die sich in erster Linie gegen Liberalismus, demokratischen Meinungspluralismus und republikanische Partizipation richteten, ist auch die Elitenvernetzung im *Kulturbund* Ausdruck einer gegen liberale Prinzipien gerichteten Gesellschafts- und Herrschaftsauffassung. Bezogen auf den Titel dieses Aufsatzes könnte man insofern festhalten: Der *Kulturbund* und die *Europäische Revue* betreiben die ‚Transnationalisierung‘ einer im ‚konservativ-revolutionären‘ Spektrum populären Idee des kulturellen Neuadels. Somit hätte man es mit einer Spielart der ‚Konservativen Revolution‘ zu tun, die anders als die in der Forschung geläufigeren Varianten nicht auf chauvinistischem Nationalismus, Revanchismus oder völkischem Rassismus beruht, sondern gerade die grenzüberschreitende Dimension betont – ohne deswegen wohlgerne in politischer oder soziokultureller Hinsicht weniger antiliberal zu sein.

Gleichwohl muss man von diesem Befund strikt die diskursive Ebene der verhandelten Weltanschauungen und Europa-Ideen trennen. Wie die hier nur in Ansätzen aufgezeigte Diskrepanz zwischen Gemeinschaftsemphase und programmatischen Widersprüchen zeigen sollte, ist die weltanschauliche Diversität der im *Kulturbund* vernetzten europäischen Intellektuellen zu groß für eine einhellige politisch-ideologische Klassifizierung. Eher hat man es mit einer komplexen ‚Gemengelage‘ zu tun, für die – mit Helmut Lethen (1995) gesprochen – „unheimliche Nachbarschaften“ charakteristisch sind. In dieser Hinsicht, also in ideengeschichtlicher Betrachtung, lässt sich daher sicher nicht von einer „Konservativen Revolution“ transnational“ sprechen.

ARCHIVALIEN

Kulturbund (1931): Broschüre *Internationaler Verband für kulturelle Zusammenarbeit*. o.O. (Teilnachlass Lilly von Schnitzler, Max Beckmann-Archiv München, ohne Signatur).

Kulturbund (1937): Broschüre *Österreichischer Kulturbund*. Wien: J. Weiner, Sig. A-91799 (Wienbibliothek im Rathaus).

Redaktion der *Europäischen Revue* (1927): *Programm der Europäischen Revue für den IV. Jahrgang 1928/29*. o.O. (Teilnachlass Lilly von Schnitzler, Max Beckmann-Archiv München, ohne Signatur).

Rohan, Karl Anton (1921): *Gründungsschrift des „Kulturbundes“*. Wien, Sig. C-663922 (Wienbibliothek im Rathaus).

QUELLEN

[Anonymus] (1922): Der erste Abend des Kulturbundes. – In: *Neue Freie Presse* [= *NFP*] vom 24. April, 5.

- [Anonymus] (1924): Internationale Versammlung der Kulturbunddelegierten. – In: *NFP* vom 18. November, 6.
- [Anonymus] (1925): Der derzeitige Stand der internationalen Kulturbundbewegung. Mitteilungen des Prinzen Karl Rohan. – In: *NFP* vom 22. Juni, 6.
- [Anonymus] (1926a): Dritte Generalversammlung des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit. – In: *NFP* vom 18. Oktober, 5f.
- [Anonymus] (1926b): Schlussitzung des Kongresses für kulturelle Zusammenarbeit. – In: *NFP* vom 21. Oktober, 8.
- [Anonymus] (1926c): Der III. Kongress des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit, 18.–20. Oktober 1926. – In: *Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der kulturellen Vereine Wiens* [= *Mitteilungen*] 31/32, 1.
- [Anonymus] (1927): Internationale Tagung für kulturelle Zusammenarbeit. – In: *Frankfurter Zeitung* vom 20. Oktober, Abendblatt, 1.
- Beckmann, Max (1993): *Briefe, Bd. 1: 1899–1925*. Hrsg. von Uwe M. Schneede. München, Zürich: Piper.
- Beckmann, Max (1994): *Briefe, Bd. 2: 1925–1937*. Hrsg. von Stephan von Wiese. München, Zürich: Piper.
- Benda, Julien (1930): Briefe an einen jungen Monarchisten. – In: *Europäische Revue* [= *ER*] 6,1, 26–33.
- Boehm, Max Hildebert (1930): Staat und Minderheit. – In: *ER* 6,10, 724–734.
- Borel, Emile (1926): Verband für kulturelle Zusammenarbeit. – In: *Mitteilungen* 28–30, 6f.
- Croce, Benedetto (1925): Liberalismus. – In: *ER* 1,2, 97–101.
- Enriques, Federigo (1926): Die Rolle der Geistesmenschen in der europäischen Gesellschaft. – In: *Mitteilungen* 28–30, 8–10.
- Giuliano, Balbino (1926): [Vortrag auf dem Kulturbundkongress]. – In: *Mitteilungen* 31/32, 12.
- Gleichen, Heinrich von (1932): Reich und Reichsführung. – In: *ER* 8,12, 768–773.
- Hofmannsthal, Hugo von (1926a): Begrüßung des internationalen Kongresses der Kulturverbände. – In: Schoeller, Bernd/Beyer-Ahlert, Ingeborg (Hgg.) (1980), *Hugo von Hofmannsthal. Gesammelte Werke, Bd. 10: Reden und Aufsätze III 1925–1929. Aufzeichnungen 1889–1929*. Frankfurt/M.: Fischer [= *GW* 10], 17f.
- Hofmannsthal, Hugo von (1926b): Ansprache bei Eröffnung des Kongresses der Kulturverbände in Wien. – In: *GW* 10, 19–23.
- Jung, Edgar Julius (1933): Adel oder Elite? – In: *ER* 9,9, 533–535.
- Kolb, Annette (1926): Wenn Ideen triumphieren... – In: Häntzschel, Hiltrud/Häntzschel, Günter (Hgg.) (2017), *Annette Kolb. Werke, Bd. 2: Eine trügerische Ruhe, 1921–1933*. Göttingen: Wallstein, 201–206.
- Kulturbund (1925a): Statuten des österreichischen Kulturbunds. – In: *ER* 1,7, 62–65.
- Kulturbund (1925b): Programm und Satzung des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit. – In: *ER* 1,7, 65–70.
- Redaktion der *Europäischen Revue* (1925): Bemerkungen der Redaktion. – In: *ER* 1,1, 78.
- Rohan, Karl Anton (1923): *Europa. Streiflichter*. Leipzig: Der neue Geist.
- Rohan, Karl Anton (1925): Vorwort des Herausgebers. – In: *ER* 1,1, 1f.
- Rohan, Karl Anton (1926a): Vorwort zum zweiten Jahrgang. – In: *ER* 2,1, 1–3.
- Rohan, Karl Anton (1926b): Europäische Diskussion. Die Aufgaben des Kulturbundes. – In: *NFP* vom 16. Oktober, 12.
- Schmitt, Carl (1929): Die europäische Kultur im Zwischenstadium der Neutralisierung. – In: *ER* 5,8, 517–530.
- Weber, Alfred (1926): Der Deutsche im geistigen Europa. – In: Demm, Eberhard (Hg.) (1999), *Alfred Weber. Gesamtausgabe, Bd. 7: Politische Theorie und Tagespolitik (1903–1933)*. Marburg: Metropolis, 539–548.
- Der Zeitgeist* (1922), Jg. 1, H. 1.

- Ziegler, Leopold (1925): Organisierte und organische Wirtschaft. – In: ER 1,2, 84–97.
- Zweig, Stefan/Rolland, Romain (1987): *Briefwechsel 1910–1940*, 2 Bde. Bearb. von Waltraud Schwarze. Berlin: Rütten & Loening.

LITERATUR

- Bock, Hans Manfred (1999): Das „Junge Europa“, das „andere Europa“ und das „Europa der weißen Rasse“. Diskurstypen in der *Europäischen Revue* 1925–1939. – In: Grunewald, Michel (Hg.), *Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1933–1939)* (= *Convergences*, 11). Bern u.a.: Lang, 311–351.
- Breuer, Stefan (1993): *Anatomie der konservativen Revolution*. Darmstadt: WBG.
- Breuer, Stefan (2001): *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945*. Darmstadt: WBG.
- Breuer, Stefan (2010): *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte*. Stuttgart: Reclam.
- Conze, Eckart u.a. (Hgg.) (2013): *Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept, 1890–1945* (= *Adelswelten*, 1). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Conze, Vanessa (2005): *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa und Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)* (= *Studien zur Zeitgeschichte*, 69). München: Oldenbourg.
- Elvert, Jürgen (1999): *Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945)* (= *Historische Mitteilungen: Beiheft*, 35). Stuttgart: Steiner.
- Faber, Richard/Puschner, Uwe (Hg.) (2013): *Intellektuelle und Antiintellektuelle im 20. Jahrhundert* (= *Zivilisationen und Geschichte*, 20). Frankfurt/M.: Lang.
- Freedon, Michael (2015): The Elusiveness of European (Anti-)liberalism. – In: Gosewinkel, Dieter (Hg.), *Anti-liberal Europe. A neglected story of Europeanization* (= *New German Historical Perspectives*, 6). New York, Oxford: Berghahn, 33–44.
- Gerstner, Alexandra (2008): *Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus*. Darmstadt: WBG.
- Gosewinkel, Dieter (Hg.) (2012): *Antiliberales Europa. Eine andere Integrationsgeschichte* (= *Zeithistorische Forschungen*, 9). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gosewinkel, Dieter (Hg.) (2015): *Anti-liberal Europe. A neglected story of Europeanization* (= *New German Historical Perspectives*, 6). New York, Oxford: Berghahn.
- Grunewald, Michel/Bock, Hans Manfred (2002): Zeitschriften als Spiegel intellektueller Milieus. – In: Dies. (Hgg.), *Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)* (= *Convergences*, 24). Bern u.a.: Lang, 21–32.
- Gusejnova, Dina (2016): *European Elites and Ideas of Empire, 1917–1957*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hacke, Jens (2018): *Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit* (= *stw*, 2250). Berlin: Suhrkamp.
- Heise, Tillmann (2019): „Schöpferische Restauration“ und Habsburg *reloaded*. Hugo von Hofmannsthals Europaideen der 1920er Jahre, Rohans Kulturbund und die *Europäische Revue*. – In: Beßlich, Barbara/Fossaluzza, Cristina (Hgg.), *Kulturkritik der Wiener Moderne (1890–1938)* (= *Beihefte zum Euphorion*, 110). Heidelberg: Winter, 87–104.
- Hempel, Dirk (2008): *Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert* (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, 116). Tübingen: Niemeyer.
- Hübinger, Gangolf (2006): *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Hunkeler, Thomas/Kunz, Edith Anna (Hgg.) (2011): *Metropolen der Avantgarde*. Bern u.a.: Lang.
- Kauffmann, Kai (2002): Kulturelle Aneignung und Ausschließung. Die Funktion der Übersetzung für die nationale Identitätsbildung in Deutschland um 1800 und 1900. – In: Böhler, Michael/Horch, Hans Otto (Hgg.), *Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen. Perspektivierungen im Spannungsfeld von Integration und Differenz*. Tübingen: Niemeyer, 117–137.
- Konrad, Helmut/Maderthaner, Wolfgang (Hgg.) (2008): *Das Werden der Ersten Republik...der Rest ist Österreich*, 2 Bde. Wien: Gerold.
- Kucher, Primus-Heinz/Bertschik, Julia (Hgg.) (2011): „baustelle kultur“. *Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918–1933/38*. Bielefeld: Aisthesis.
- Lethen, Helmut (1995): Unheimliche Nachbarschaften. Neues vom neusachlichen Jahrzehnt. – In: *Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik* 1, 76–92.
- Linhardt, Marion (2008): Art. ‚Revue‘. – In: Finscher, Ludwig (Hg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Supplement. 2., Neubearb. Ausg. Kassel u.a.: Bärenreiter, 746–757.
- Mitterbauer, Helga (2003): *Die Netzwerke des Franz Blei. Kulturvermittlung im frühen 20. Jahrhundert* (= Kultur – Herrschaft – Differenz, 4). Tübingen, Basel: A. Francke.
- Moebius, Stephan (2010): Intellektuellensoziologie. Skizze zu einer Methodologie. – In: *Sozial. Geschichte Online* 2, 37–63.
- Mohler, Armin/Weissmann, Karlheinz (2005): *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*. Graz: Ares.
- Müller, Guido (1996): Art. „Europäische Revue“. – In: Schrenck-Notzing, Caspar von (Hg.), *Lexikon des Konservatismus*. Graz/Stuttgart: Stocker, 162f.
- Müller, Guido (2005): *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund* (= Studien zur Internationalen Geschichte, 15). München: Oldenbourg.
- Müller, Nils (2011): Karl Anton Rohan (1898–1975). *Europa als antimoderne Utopie der Konservativen Revolution*. – In: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 12, 179–203.
- Neuffer, Moritz (2020): Editorial zum Themenschwerpunkt: Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung. – In: *IASL* 45, 103–111.
- Paul, Ina U. (2003): *Konservative Milieus und die Europäische Revue (1925–1944)*. – In: Grunewald, Michel/Puschner, Uwe (Hgg.), *Das konservative Intellektuellenmilieu, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)* (= *Convergences*, 27). Bern: Lang, 509–555.
- Rohkrämer, Thomas (1999): *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Streim, Gregor (2001): Zwischen Weißem Rössl und Mickymaus. Wiener Feuilletonisten im Berlin der zwanziger Jahre. – In: Fetz, Bernhard/Schlösser, Hermann (Hgg.), *Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann* (= Profile, 7). Wien: Zsolnay, 5–21.
- Urválek, Aleš (2021): „Kulturbund“ und *Europäische Revue* (1925–1944). *Europakonzepte ohne Zukunft?* – In: Bobinac, Marijan u.a. (Hgg.), *Europa im Schatten des Ersten Weltkriegs. Kollabierende Imperien, Staatenbildung und politische Gewalt* (Kultur – Herrschaft – Differenz, 28). Tübingen: Narr Francke Attempto, 173–192.
- Venturelli, Aldo (2010): Die „Gaya Scienza“ der „guten Europäer“. Einige Anmerkungen zum Aphorismus Nr. 377 des V. Buchs der *Fröhlichen Wissenschaft*. – In: *Nietzsche-Studien* 39, 180–200.
- Vom Bruch, Rüdiger/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (1989): Einleitung: Kulturbegriff, Kulturkritik und Kulturwissenschaften um 1900. – In: Dies. (Hgg.), *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft*. Stuttgart: Steiner, 9–24.
- Wallas, Armin A. (Hg.) (1995): *Zeitschriften und Anthologien des Expressionismus in Österreich. Analytische Bibliographie und Register*, Bd. 1: *Analytische Bibliographie*. München u.a.: Saur.